

Erscheinend außer Sonntags.
Zusätzlich Überausgabe des „Berichts“ Bezugspreis für beide Ausgaben 25 Pf. von Woche, 3,00 M. von Monat (dazu 90 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel und 72 Pf. Postzeitungsbeitrag.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kostenpreis: Die einstufige Monatsbeilage 20 Pf., Restbeilage 2 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfach 5110. Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 576. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor. Redaktion und Expedition: Berlin S.W. 64, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Deutsch (A 7) 292-297.

Junfer-Rebellion in Ostpreußen

Recht und Gesetz werden willkürlich außer Kraft gesetzt

Königsberg, 1. Dezember.

Zu Anfang November verkündeten der Vorsitzende und die Kreisführer des „Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen“, einer Unterorganisation des Landbundes, die Zahlungsunfähigkeit der ostpreußischen Landwirtschaft. In einem offenen Brief an den Reichspräsidenten wurde erklärt:

Die Landwirtschaft der Provinz Ostpreußen, in ihrer Gesamtheit genommen, ist am Ende ihrer Kraft und zahlungsunfähig.

Die Barlöhne werden nur zu zwei Dritteln der vollen Höhe ausgezahlt.

Die Sozialversicherungsbeiträge werden nicht mehr abgeführt.

Zinsen sind nur in Höhe von 3 Proz. zu bezahlen.

Diesen Beschlüssen sind auf Betreiben der Zentrale fast sämtliche Kreisabteilungen des Landwirtschaftsverbandes in Ostpreußen mit mehr oder weniger scharfen Erklärungen beigetreten. So hat der Kreislandwirtschaftsverband Gerbauern in seiner Generalversammlung folgende Maßnahmen beschlossen:

1. Wir können ab 1. November 1931 für Hypotheken 1. und 2. Stelle nicht mehr als 3 Proz. für weitere Eintragungen und Bankdarlehen nicht mehr als 6 Proz. pro Jahr bezahlen.

2. Alle Zahlungen an die öffentliche Hand (Steuern, Abgaben und Sozialabgaben) können nicht mehr bezahlt werden, bis die Rentabilität der ostpreußischen Landwirtschaft dies gestattet.

Die Krankenkassenbeiträge sind unerschwinglich und können nicht mehr aufgebracht werden. Wir wollen gern vom 1. November 1931 ab den Arzt für unsere Arbeiter kostenlos stellen, wogegen der Arbeitnehmer die Apotheke selbst bezahlt.

3. Landwirtschaftskammerbeiträge dürfen nur die Höhe von 50 Proz. des Beitrages von 1931 erreichen und bezahlt werden.

4. Zwangsversteigerungen aller Art haben bis zur Rentabilität und Sanierung der Landwirtschaft zu unterbleiben.

5. Die Barlöhne an Hofgänger, Freiarbeiter, Frauen und Obermänner

können wir nur noch mit 70 Proz. des jetzigen Lohnes vom 1. November 1931 ab zahlen.

Um diesen letzteren Beschluß in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit verstehen zu können, muß man wissen, daß der Monatslohn eines Vollarbeitsfähigen über 21 Jahre einschließlich aller Naturalien zur Zeit im Provinzdurchschnitt ohne die Sozialabzüge nicht ganz 45 M. beträgt, während der Stundenlohn eines Freiarbeiters, der eine Familie zu ernähren hat, etwa 37 Pf. ausmacht. Diese Zahlen beweisen, daß die Landarbeiterlöhne in Ostpreußen die weitest niedrigen in ganz Deutschland sind.

Mit welchen Mitteln man die gefassten Beschlüsse zur Durchführung bringen will, geht aus einem Satz der Entschließung des Kreislandwirtschaftsverbandes Reidenburg hervor, in dem es heißt:

„Wir sind bereit, in der kommenden Not fest zusammenzustehen und mit jedem Berufsgenossen, der nicht mit uns an einem Strang zieht, den persönlichen und wirtschaftlichen Verkehr abzubrechen.“

Die Entschließungen beginnen bereits unter dem Druck der Boykottklärungen sich in sehr erheblichem Maße auszuwirken. Auf vielen Großgütern haben die Arbeitgeber ihren Arbeitern schriftlich die Mitteilung zukommen lassen, daß bei den nächsten Lohnzahlungen nur zwei Drittel des Tariflohnes zur Auszahlung kommen.

Der allgemeinverbindliche landwirtschaftliche Tarifvertrag gilt für die Großgüter nicht mehr!

Die Krankenkassen erhalten von den Großbesitzern die Abmeldung ihrer Arbeiter von den Kassen, obwohl sie die Arbeitnehmer weiterbeschäftigen. Die Existenz von 250.000 Landarbeitern ist bedroht; die ostpreußische Wirtschaft, die Handwerker, der Mittelstand stehen durch den aus politischen Gründen inszenierten Waffekonkurs vor ihrer wirtschaftlichen Vernichtung. Ostpreußen ist in Gefahr. Nicht die Polen oder Litauer bedrängen heute die exponierte Provinz, wirtschaftlicher Verrat einer zum Sterben verurteilten Großgrundbesitzerklasse rührt an den Grundlagen des staatlichen, nationalen und wirtschaftlichen Seins.

Leere Versprechungen sind es, wenn in dem offenen Brief an den Reichspräsidenten erklärt wird, das Interesse der Arbeiterschaft, des Mittelstandes solle gewahrt bleiben. Schon heute werden die einzelnen Krankenkassen überlaufen von Arbeitern, die ärztliche Be-



Der italienische Freiheitsflieger Bassanesi.

der am Dienstag abend vor den Funktionären der Sozialdemokratie Berlins sprach. Ihm wurden herzliche Ovationen dargebracht.

Sozialdemokraten beim Reichskanzler.

Besprechungen am Donnerstag.

Die bereits angekündigte neue Besprechung der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit dem Reichskanzler Dr. Brüning ist auf Donnerstag festgesetzt worden. In dieser Besprechung wird, wie zu erwarten, auch sehr deutlich der Plan der Regierung zur Sprache gebracht werden.

Heute abend große republikanische Massenkundgebung im Sportpalast!

handlung benötigen und die infolge der Beschlüsse des Landwirtschaftsverbandes weder einen Krankenschein ausgehändigt noch Geld zum Besuch des Arztes erhalten. Dafür zwei Dokumente. Das erste:

Ich verlangte gestern von Herrn G. in G. einen Krankenschein, um zum Arzt zu gehen. Herr G. lehnte dieses mit dem Bemerkten ab, daß er mir keinen Krankenschein ausstellen könne, da er die Zahlungen an die Krankenkasse eingestellt habe und eine Krankenkasse nicht mehr existiere. Sie sei durch Beschluß des Kreislandwirtschaftsverbandes aufgehoben worden.

D. G. U.
F. B.

Und ein anderes:

Das Kind meiner Tochter ist erkrankt und bedarf ärztlicher Behandlung. Herr A. verweigerte jedoch die Ausstellung eines Krankenscheines mit der Begründung, daß er von jetzt ab keine Beiträge zur Krankenkasse mehr bezahle. Er rief meiner Tochter, vorläufig abzuwarten.

Einen Schein hat meine Tochter nicht erhalten, ebenfalls kein Geld, um die ärztliche Behandlung für ihr Kind zu beschaffen.

D. G. U.
F. B.

Recht und Gesetz gilt nur noch für die Proleten, nicht aber für die Besitzer einiger 1000 Morgen ostpreußischen Landes. Es ist geradezu eine Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet in dieser Zeit den Saboteuren in der ostpreußischen Landwirtschaft das neue Osthilfegesetz mit seinem weitgehenden Schutz zuteil wird. Während man in Ostpreußen eifrig bemüht ist, durch die Herbeiführung des wirtschaftlichen Ruins der gesamten ostpreußischen Be-

die Löhne und Gehälter weiter zu senken, aber das Schaufstüd der Preissenkung diktatorisch zu behandeln.

Inzwischen wird heute von einem Teil der Presse das Gerücht verbreitet, dieser neue Lohnsenkungsplan sei inzwischen von der Regierung zurückgestellt worden, bis ein Erfolg der Preissenkungsaktion sichtbar geworden sei. Man darf annehmen, daß bei der morgigen Aussprache auch diese Dinge behandelt werden.

Die Regierung gibt übrigens auf die erwähnten Meldungen nur ausweichende Auskünfte. Es sei noch nichts beschlossen, aber die Tendenz gehe selbstverständlich dahin, die Preissenkung wirksam zu machen und der Lohnsenkung voranzugehen zu lassen. Mit solchen Erklärungen kann man nichts und alles anfangen.

„Beruhigende Erklärungen abgeben.“

Wie die Nazis ihre wahren Absichten tarnen.

Hitler hat die heftigen Verfasser des Butschdokumentes vorläufig kaltgestellt. Man braucht das nicht traurig zu nehmen. Immer haben die Nationalsozialisten das Prinzip angewendet, ihre wahren Absichten möglichst zu verschleiern, bis sie die Macht zu ihrer Durchführung haben würden. Ein sehr schönes Beispiel dieser Heuchelei — auf neudeutsch „Tarnung“ geheißt — bietet die Zeitschrift „Deutsches Recht“, die sich im Unterittel „Monatschrift des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen“ nennt. In Heft 4/5 dieser Zeitschrift verbreitet sich ein Regierungsrat i. R. Ernst v. Hennebrand über die Frage, ob den deutschen Juden ohne Aenderung der Reichsoverfassung ihre Staatsbürgerrechte entzogen werden können. Dr. Hennebrand befürchtet, daß eine solche Maßregel in der übrigen Welt böses Blut erregen könne. Aus diesem Grunde schlägt er vor:

Es ist daher zu empfehlen, nicht sogleich allzu grausige Folgen an die ersten Maßregeln zu knüpfen, vielmehr mit Rücksicht auf das Mißtrauen des Auslandes, das Gerechtigkeitsgefühl der Gerichte (!!!) und das zarte Gewissen etwaiger Koalitionsgenossen sich damit zu begnügen, ein Judenverzeichnis aufzustellen, ihm die Staatsangehörigkeit abzuspühren (§ 17 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes), sie nicht mehr wählen und Beamte werden zu lassen. Im übrigen aber zunächst alles auf sich beruhen zu lassen und allerseits beruhigende Erklärungen abzugeben, bis sich die neue Rechtslage einigermaßen gefestigt hat.

Beruhigende Erklärungen — wer denkt da nicht an Hitlers Eid in Leipzig, an die jetzigen Erklärungen der nationalsozialistischen Reichsleitung zu den heftigen Docu-

mentierung die Grundlagen jeder Rentabilität zu vernichten, versucht das Reich trotz seiner eigenen verzweifelten wirtschaftlichen und finanziellen Situation, die daniederliegenden ostpreußischen landwirtschaftlichen Betriebe wieder rentabel zu gestalten.

Die Landarbeiterschaft wird die Zerschlagung der Tarifverträge nicht dulden, sie wird sich die Krankenkassen, die durch ihre tüchtige Mitarbeit zu wahren Helfern der ostpreußischen arbeitenden Landbevölkerung geworden sind, nicht zerschlagen lassen. Sie fordert in diesem Kampfe die Unterstützung aller derer, die noch Sinn für Recht und Gesetz haben, insbesondere die Unterstützung der zuständigen Reichs- und Staatsbehörden. Keine finanziellen Unterstützungen, keine wirtschaftlichen Erleichterungen den Landwirten, die der Parole des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen folgen! Unerbittliche Anwendung der bestehenden Gesetze! Jede Rüge oder Nachgiebigkeit würde nur die Position der wirtschaftlichen Hochverräter stärken. Sind sich doch die ostpreußischen Arbeitgeber selber bewußt, daß diese ganze Aktion in ihrer Gesamtheit nicht wirtschaftlich bedingt ist. In der Entschließung des Landwirtschaftsverbandes Osterode heißt es:

„Es ist Ehrenpflicht auch von den Berufscollegen, die wirtschaftlich noch besser stehen, diese Aktion mitzumachen.“

Besser als mit dieser Erklärung kann die Wadination des Landwirtschaftsverbandes gar nicht gekennzeichnet werden. Ostpreußische Arbeiterschaft, die ihre Staatsgefinnung in den Abstimmungsstagen des Jahres 1920/21 bewiesen hat, darf und muß verlangen, daß Recht und Gesetz in Ostpreußen wieder zur Geltung gebracht werden.
Carl Jucker, M. d. R.

menten usw.? Was aber diese „beruhigenden Erklärungen“ wert sind, das verrät der Jurist von Heydebrand einige Zeilen weiter:

Man würde den fremdstämmigen Deutschen eine Bezeichnung geben, die einerseits den Abstand vom Deutschen, andererseits doch eine gewisse Unterstellung unter das Reich andeutet (z. B. „Schutzfreunde“, „Reichsfremde“), würde ihnen weiterhin diplomatischen und konsularischen Schutz sowie den heimischen Rechtsschutz gewähren (mit welchem Eifer, fragt sich), und im übrigen nach dem Spruche handeln: Aufgehoben ist nicht aufgehoben!

Ueber die Sache selber braucht hier nichts gesagt zu werden. Wenn die nationalsozialistischen Heimkrieger Fried, Goebbels, Kube, Graf Reventlow den mehr als hunderttausend jüdischen Kriegsteilnehmern das Staatsbürgerrecht entziehen wollen, so ist dies eine dem Heldentum dieser Herren durchaus entsprechende Geste. Hier soll aber hauptsächlich gezeigt werden, wie die Verfechtung und Abkündigung der wahren Absichten zum Wesen nationalsozialistischer Taktik gehört.

Schwindler, Fälscher — Volksvertreter!

Eine nationalsozialistische Karriere.

Ueber den nationalsozialistischen Abgeordneten Schäfer schreibt Erich Berger, Leiter der Pressestelle des Bundesheeres der NSDAP, im „Völkischen Beobachter“ folgendes:

Am 1. Dezember 1930 (!) meldete sich bei der Ortsgruppe Offenbach a. M. der NSDAP ein Mann zur Aufnahme in die Partei an, der sich Dr. Karl Wilhelm Schäfer nannte. Er bekam — wie die amtliche Karte ausweist — die Mitgliedsnummer 396 043. Befragter Herr ist danach nicht seit rund vier Jahren Mitglied, wie er angibt, sondern beehrte die NSDAP seit kaum einem Jahr mit seiner wertigen und von uns — natürlich — geschätzten Mitgliedschaft. Er gehörte danach zu jener Kategorie, die nach dem Septemberwahlsieg der NSDAP glaubten, Morgenluft zu wittern...

Schäfer galt in klar lebenden Kreisen der NSDAP als typischer „Septemberling“.

... Er bleibt ein Mann, der sein Ehrenwort gebrochen hat, dem eine vierfache Urkundenfälschung vorgeworfen wird, den man bemeldesträftig einen Lügner nennen kann, dessen Vorleben zur Stunde noch vollkommen ungeklärt ist und dem die Universität Frankfurt bestätigt, daß er nie eine Doktorarbeit geschrieben und daher das Dokortitel nicht tatsächlich nicht erworben hat.

Das ist ein bißchen viel auf einmal, und doch fehlt das Wichtigste: diesen Mann hat die NSDAP nach neun Monaten Parteizugehörigkeit zum Volksvertreter gemacht!

Hitler warnt seine SA!

Neueste Parole: Laßt euch nicht provozieren!

München, 2. Dezember.

Wolff Hitler erläßt einen Tagesbefehl an die SA und SS, in dem es heißt, der „Feind suche zu reizen, herauszufordern und aufzuputtsen“, damit die Nationalsozialisten noch in letzter Stunde die Nerven verören und sich zu unüberlegtem Handeln hinreißten ließen. Dieser schändliche Plan müsse zunichte gemacht werden. Wörtlich heißt es: „Laßt euch nicht provozieren! Laßt euch nicht verführen! Ganz von selbst, mit gesetzmäßiger Sicherheit, wird uns das Schicksal die Gewalt in die Hand geben. Bis dahin heißt die Zähne zusammen und erfüllt eure Pflicht!“

Besser noch hätte der „Tagesbefehl“ lauten müssen: „Provokiert nicht mehr!“ Denn bisher besteht die einzige Bürgerkriegsdrohung nur auf der Seite der Nazis und ihrer „rauhem Krieger“. Das großspurige Wort von der „gesetzmäßigen Sicherheit“, mit der „das Schicksal“ ihm die Gewalt in die Hand spiele, wollen wir ihm schenken. Zum „Schicksal“ gehören bekanntlich auch Kräfte, die vorhanden sind, auch wenn Adolf sie schon überwunden glaubt.

Nazi-Kotau vor Frankreich.

Sie versprechen Erfüllung.

Paris, 2. Dezember. (Eigenbericht.)

In der „Liberté“ versichert der angesehene rechtsgerichtete Publizist Jacques Bainville, die Hitlerleute hätten in Berlin den französischen Botschafter François Doucet wissen lassen, daß sie nicht die Absicht haben, die Verträge einfach zu zerreißen. Zweifelloser erwarteten sie im Austausch für diese gute Haltung Kredite.

Die Herrschaften wollen rechtzeitig vorbeugen. Beim Skapp-Putsch bestand ja auch die erste und wichtigste „Regierungshandlung“ in einer tiefen Verbündung vor dem Kriegsgegner.

Ungarischer Oraf im Gefängnis.

Budapest, 2. Dezember.

Im Zusammenhang mit dem verletzten Putschversuch wurde der Direktor einer Filmgesellschaft namens Ladislav Lemessary in Gewahrsam genommen. Lemessary war Gründer und Führer der sogenannten Ungarischen Hitlerpartei.

Landarbeiterfiedlung und Arbeitsdienst.

Durch bisherige Siedlung werden Landarbeiter erwerbslos.

Im 17. Ausschuss des Reichstages wurden am Mittwoch die neuen Richtlinien für die bäuerliche Siedlung beraten. Sie entsprechen im wesentlichen den Wünschen und der Kritik, die gerade von sozialdemokratischer Seite wiederholt geäußert worden sind.

Die Verbesserung der bisherigen Praxis soll im wesentlichen darin bestehen, daß unter allen Umständen die Landarbeiter angestellt werden sollen. Weiter soll eine Verbilligung der Siedlung durch eine intensive Mitarbeit der Siedler selbst und durch eine mögliche Vereinfachung der Bauten erreicht werden. Endlich soll die Umsiedlung, d. h. die Vergrößerung lebensunfähiger zu kleiner Stellen auf eine Uferanbahnung viel stärker als bisher gefördert werden.

Von den Genossen Bieker, Jäder und Tempel wurde mit allem Nachdruck auf die üble Praxis hingewiesen, daß bei der Besiedlung im Osten Tausende von Landarbeitern erwerbslos werden. „Die Landarbeiter litten, wenn von Siedlung die Rede ist“, so formulierten mit Recht Genosse Jäder die Empfindungen der Landarbeiter. Scharf abgelehnt wurde ebenfalls die Idee, auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes Erwerbslose bei den Siedlungsarbeiten zu beschäftigen, da sich daraus nur eine neuer und verstärkter Lohndruck entwickeln könne.

Neue Krise in Deutschösterreich

Der Vertrag der Regierung mit der Credit-Anstalt

Der Zusammenbruch der Oesterreichischen Credit-Anstalt war die erste der großen Bankkatastrophen, die die große Verschärfung der Weltwirtschaftskrise begleiteten. Man erinnert sich, daß die österreichische Regierung der Bank mit Zustimmung des Parlaments eine Riesensumme vorstieß, wofür die Unterstellung dieser, die ganze österreichische Industrie beherrschenden Bank unter staatliche Aufsicht, ja Leitung, die selbstverständliche Gegenleistung hätte sein müssen. Die Sozialdemokraten haben das selbstverständlich gefordert, und es wurde ein Rekonstruktionsausschuß eingesetzt, dem auch der sozialdemokratische Bankfachmann Hofrat Stern angehört. Die Bank selbst wurde dem ehemaligen Finanzminister Dr. Spitzmüller unterstellt. Aber es war schon auffällig, als jüngst in der Debatte über die Schweißgelder, die die Creditanstalt zur (unmöglichen) Verheimlichung ihres Zusammenbruchs an bürgerliche Journalisten gezahlt hat, die Regierung erklärte, diese Bank sei doch schließlich ein Privatunternehmen. Bald darauf hat die

Bundesregierung mit den Vertretern der Auslandsgläubiger, Kandersley (England) und Chandler (Frankreich), einen Vertrag abgeschlossen, der das Gegenteil von Verkaufslösung der Credit-Anstalt bringt.

Generaldirektor Dr. Spitzmüller tritt auf Grund dieser Vereinbarungen zurück, das Rekonstruktionskomitee wird aufgelöst. Der Verwaltungsrat der Credit-Anstalt bestellt im Einvernehmen mit dem Londoner Gläubigerausschuß ein fünfgliedriges Exekutivkomitee, das in Zukunft als oberste und letzte Instanz in allen Fragen der Geschäftsführung fungieren soll. In dieses Komitee entsendet die Regierung zwei Vertrauensmänner, die nach einer amtlichen Erklärung keine Politiker, sondern Wirtschaftsfachleute sein sollen. Ein dritter Oesterreicher wird von der Oesterreichischen Nationalbank nominiert, die selbst unter ausländischem Diktat steht. Die ausländischen Gläubiger bestellen ein Mitglied des Exekutivkomitees. Ueberdies wird

der Generaldirektor der Credit-Anstalt, der den Vorsitz führen soll, ein Ausländer

sein; ihn ernannt der Verwaltungsrat der Bank im Einvernehmen mit den ausländischen Gläubigern, die österreichische Regierung hat seine Ernennung zu bestätigen.

Der Generaldirektor erhält weitgehende Vollmachten. Er hat ohne irgendeine Beschränkung über die Stilllegung jener Konzernindustrien der Credit-Anstalt zu entscheiden, die neue Kredite bei der Bank in Anspruch nehmen müssen.

Ein neues Credit-Anstalt-Gesetz, das die Regierung alsbald dem Nationalrat vorlegen will, wird die Neuordnung gesetzlich regeln, aber auch die Möglichkeit geben, die Spesen bei der Credit-Anstalt selbst und bei den Konzernindustrien weitgehend herabzusetzen. Dies bedeutet, daß

Gehälter und Löhne ohne Rücksicht auf bestehende Verträge gekürzt werden und auch die Entlassung von Angestellten und Arbeitern erleichtert

werden soll.

Am Schluß des Vertrages erklärt die Regierung, sie halte sich

an die Vereinbarungen nur so lange gebunden, als wenigstens die Mehrheit der ausländischen Gläubiger ihre Kredite bei der Credit-Anstalt nicht zurückfordert.

Unter der Voraussetzung, daß die ausländischen Kredite bei der Bank bis 1933 gebunden sind, hatte der Nationalrat die Bundeshaftung für die Verbindlichkeiten der Credit-Anstalt genehmigt. Es hat nun den Anschein, als ob das Stillhalteabkommen nicht mehr oder nicht mehr ganz in Geltung stände.

Die ausländischen Gläubiger haben der österreichischen Regierung ein Memorandum ausgehändigt, das jedoch nichts enthält als Phrasen. Es wird darin versichert, daß die Ausländer „bereit seien, in freundschaftlicher Weise mit der österreichischen Regierung über materielle Fragen, also wohl über einen Zinsnachschuß oder dergleichen zu verhandeln“. Diese Versprechungen sind jedoch in ganz vagen, nichtsagenden und zu nichts verpflichtenden Ausdrücken gehalten.

Diese Auslieferung des wichtigsten österreichischen Kreditinstituts an das Auslandskapital und die Diktatur über das wirtschaftliche Leben unzähliger Arbeiter und Angestellten, die dem ausländischen Generaldirektor eingeräumt wird, erscheint vor allem den Sozialdemokraten, aber auch den Großdeutschen unannehmbar. Zugleich aber ist der „unabhängige“ Staat mit seiner Währung und dem ganzen Sein des Volkes überaus stark vom Westkapital abhängig. Die Situation ist wieder aufs höchste gespannt, es droht eine schwere Verschärfung der Dauerkrise und nicht nur auf dem parlamentarischen Boden.

Lex Ehrenfest.

Wien, 2. Dezember.

Der Nationalrat hat u. a. die Strafrechtsnovelle über geschäftliche Untreue, die sogenannte „Lex Ehrenfest“ angenommen. Nach der endgültigen Fassung wird geschäftliche Untreue Verbrechen, wenn der Schaden, der durch geschäftlichen Mißbrauch der Verfügungsgewalt über fremdes Vermögen in gemeinschaftlicher Absicht zugefügt wurde oder zugefügt werden sollte, 250 Schilling übersteigt. Durch diese Fassung wird es möglich, die Auslieferung des früheren Direktors Ehrenfest vom Auslande zu verlangen, da erst der Verdacht eines Verbrechens, nicht aber der eines Vergehens, den Gegenstand eines Auslieferungsbegehrens bilden kann.

Ehrenfest war wochenlang in Wien, was den Behörden wohl bekannt war — man hat ihn aber unbehelligt wieder abreisen lassen!

Der Schillingkurs.

Die Presseabteilung der österreichischen Gesandtschaft teilt mit, es handle sich bei den verschiedenen Meinungen über einen Kurs des österreichischen Schilling im Auslande nicht nur nicht um eine offizielle Notierung, sondern auch nicht um Kurse, zu denen irgendwelche beträchtlichen Umsätze stattgefunden haben. Es könne sich dabei vielmehr ausschließlich nur um Kurse handeln, die in willkürlicher Weise irregulären Valutageschäften zugrunde liegen. In allen maßgebenden ausländischen Börsenplätzen sei die offizielle Notierung des Schillings unverändert günstig.

Pensionstürzung angenommen.

Mit einer Klärung durch sozialdemokratischen Antrag.

Im Haushaltsausschuß wurde heute der § 19 des Entwurfes eines Pensionstürzungsgesetzes erörtert. Er will nur unter allerlei Einwendungen die Pensionen, soweit sie 12 000 Mark jährlich überschreiten und stufenweise je nach der Gesamthöhe der Pension kürzen.

Der sozialdemokratische Antrag verlangt, daß alles, was über 12 000 Mark ist, überhaupt und ohne Einschränkung gestrichelt wird. Der Antrag wurde vom Abg. Rohmann (Soz.) begründet.

Für den sozialdemokratischen Antrag stimmten auch das Zentrum und die Kommunisten. Er wurde also angenommen.

Nebel und Glätteis.

Zahlreiche Glätteunfälle. Kälteperiode überwunden!

Die Kälteperiode, die das Reich vom Osten her gänzlich übersülte, ist langsam im Abnehmen begriffen, und die Temperaturen näherten sich im Laufe des heutigen Vormittags dem Nullpunkt.

Bereits gestern trat der Umschwung ein. Der Wind hatte auf Nordwest gedreht, und frische Luftmassen stießen in den Kontinent vor. Da nur schwache Luftbewegung herrschte, trat in vielen Teilen des Reiches starke Nebelbildung ein. In Berlin machten sich bereits am Dienstag nachmittags Nebelschwaden bemerkbar, die sich in den Abend- und Nachtstunden zu einem dichten Nebelschleier vereinigten. Auch heute früh herrschte in den Straßen Berlins noch starker Nebel, hinzu kam eine stellenweise starke Vereisung der Bürgersteige und Fahrdämme. Die Polizei war auf ihrem Posten und sorgte dafür, daß Hausbesitzer und Portiers rechtzeitig ihrer Streupflicht nachkamen. Die städtische Straßenreinigung hatte gleichfalls schon in den ersten Morgenstunden ihre Streusalonnen unterwegs.

Auf den städtischen Rettungsstellen wurden etwa 10 Personen behandelt, die sich durch Stürze Verstauchungen und Verrenkungen zugezogen hatten. Im Straßenverkehr kann nur ein Unfall registriert werden. In der Volkankstraße in Pantow geriet ein Autobus der Linie 2 ins Schleudern, fuhr auf den Bürgersteig und rief eine Hastrag-Säule um. Personen kamen hierbei nicht zu Schaden. Der Stadtbahn- und Vorortverkehr wurde durch den Nebel in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen, der Betrieb ging fahrplanmäßig konstant.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Temperaturen weiter steigen und morgen bereits den Nullpunkt überschreiten werden. Nach den Messungen des amtlichen Wetterdienstes ist mit trübem und nebligem Wetter zu rechnen. Niederschläge dürften vorläufig noch nicht zu erwarten sein.

Weiterer Kursfall.

Basel, 2. Dezember.

Das englische Pfund wurde heute in der Schweiz mit 16,60 bis 16,70 Schweizer Franken notiert. Das würde einem Berliner Pfundkurs von 13,45 Mark gegenüber einer gestrigen amtlichen Notiz von 13,90 Mark entsprechen.

Stadtrat a. D. Wege als Zeuge

Er singt im Sklarek-Prozess das Lob der alten Zeit.

Die Verhandlung im Sklarek-Prozess wurde heute morgen mit einem Vorstoß des Rechtsanwalts Dr. Puppe gegen den Oberbürgermeister a. D. Böhm und dem Bürgermeister a. D. Scholz eröffnet. Er stellte Beweisurteile mit dem Ziele, die Glaubwürdigkeit dieser beiden Zeugen zu erschüttern.

Goebel kommt noch einmal ausführlich auf den Fall Kieburg zu sprechen; er behauptet nach wie vor, daß der Bürgermeister Scholz schon viel früher von den Unregelmäßigkeiten des Direktors Kieburg Kenntnis gehabt habe, da er aber gegen Kieburg strafrechtliche Verfolgung gemessen, habe er ihn also gedeckt, weil er einen Skandal für die Stadt Berlin vermeiden wollte. Die nächsten Zeugen sind wieder Magistratsmitglieder. Obermagistratsrat Clemens kann nichts darüber auszusagen, ob die Sklareks von der Stadt Berlin begünstigt worden seien. Zum erstenmal hatte er sich mit der Firma Sklarek zu befassen, als im Ausschuss wegen eines von ihm beantragten Darlehens in Höhe von 350 000 Mark verhandelt wurde. Es war die Rede davon, daß die Firma gegen die Stadt Einwendungen habe. Der Stadtkämmerer war dafür, daß die Sklareks ihre Einwendungen substantiierten,

der Zeuge jedoch der Meinung, daß man die 350 000 Mark ganz einfach streichen solle, um auf diese Weise über die Vergangenheit ein für alle Male einen Strich zu machen.

Auch der Zeuge Magistratsrat Kahlbach weiß nichts von Begünstigungen der Brüder Sklarek, wohl aber von den Versuchen Kieburgs, den einzelnen Dienststellen Waren zu liefern, um die Deute gefügig zu machen. Von diesen Kieburgschen Versuchen hat er dem Stadtkämmerer Karding Mitteilung gemacht. Auch Magistratsrat Kahlbach hat von Kieburg Anträge bezogen; die Rechnungen sind stets erst später eingelaufen, sind aber vom Zeugen immer bezahlt worden.

Stadtrat a. D. Wege kann auch nichts über Begünstigungen der Brüder Sklarek erzählen. Erst nachträglich hat er darüber persöhnliches gehört. Er bittet den Vorsitzenden als Stadtkämmerer, allgemeine über die Verwaltung der Stadt Berlin sagen zu dürfen. Die Schuld an gewissen Mißständen trügen nicht einzelne Personen, sondern das System. Bei der Verteilung der Dezerneate habe man nicht immer darauf acht gegeben, daß die Beauftragten die erforderlichen Eigenschaften besäßen, sondern sich auch von politischen Gesichtspunkten leiten lassen. Der Oberbürgermeister habe die Verteilung der Dezerneate in der Hand gehabt, er bestimmte den einzelnen Dezerneaten und man hatte sich zu fügen.

Er, Wege, sei zum Beispiel zeitweise mit dem Dezerneat für das Direktionswesen betraut worden, obgleich er nichts davon verstand

Dann sei ihm das Dezerneat über die städtischen Güter übertragen worden. Auch davon hatte er keine Ahnung. In der alten Verwaltung sei es anders gewesen. Die Dezerneate hätten entweder in den Händen von Kaufleuten oder in den Händen von Juristen gelegen. Dieser Zeuge Wege, der an Gerichtsstelle ein Loblied der guten alten Zeit sang, ist Deutschnationaler.

Zupacken!

Der Nazi-Terror stürmt durchs Land.
Geht Deutschland auf in Qualm und Brand?
Staat, pack zu!

Die Hehe dröhnt von früh bis spät,
Des Bürgerkrieges Banner wehrt!
Staat, pack zu!

Es häußt sich an die blutige Schuld.
Wie lange noch die Lammsgebuld?
Staat, pack zu!

Nicht müßig geht mehr zugehaut!
Wehr, Republik, dich deiner Haut!
Staat, pack zu!

Was Hllern einzig imponiert:
Wenn er die Faust am Kragen spürt!
Staat, pack zu!

Fort mit dem Nazi-Spuk und -Hohn!
Republikanische Aktion!
Staat, pack zu!

Hans Bauer.

Abschied



„Ich muß dich jetzt öffentlich verleugnen, aber du weißt ja:
es geschieht nur der Leute wegen.“

Die mörderische Wildfalle.

Gefändnis des Försters zum Tode der Outbesizersfrau.

Stettin, 2. Dezember.

Zu den Ermittlungen über die Erschießung der Frau von Hennigs in Buggow wird im Einvernehmen mit dem Oberstaatsanwalt in Greifswald von der Landstriminalpolizei-Stettin amtlich folgendes bekanntgegeben: Die Ermittlungen der Landstriminalpolizei-Stettin haben zur restlosen Aufklärung des Falles geführt. Der Förster Blinzler ist im Laufe der sich über mehrere Tage erstreckenden Vernehmungen unter der Last des gegen ihn gesammelten Beweismaterials bewogen worden, ein umfassendes Geständnis abzugeben. Er hat zugegeben, einige Tage vor dem Unfall die Waffe in den Baum allein eingebaut zu haben, um damit Kohn'ld zur Strecke zu bringen. Er kam auf den Gedanken, diese Wildfalle zu stellen, weil sich in seinem Forstrevier größtenteils nur Beckselwid aufhielt. Im Beisein des Försters Blinzler wurde ein Lokaltermin abgehalten, bei dem letzten Zweifel an seinem Geständnis beseitigt. Blinzler ist dem Gerichtsgefängnis zu Greifswald zugeführt worden.

Als deutscher Spion hingerichtet.

Zwangspolnischer Soldat in Posen erschossen.

Warschau, 2. Dezember.

Das Militärgericht in Posen hat den Schützen Franz Klamke vom Infanterieregiment Nr. 68 wegen Spionage für Deutschland zum Tode verurteilt. Da der Staatspräsident von seinem Gnadenrecht nicht Gebrauch machte, wurde das Urteil bereits vollstreckt. Klamke gehörte, wie verlautet, der deutschen Minderheit an.

Das Regime der Militärs.

Der Parteiführer der Nationaldemokraten, Prof. Rybarski, erzählte im Warschauer Dauerprozess gegen die Oppositionsführer als lehrreiches Beispiel des „Rechtszustandes“ in Polen die Geschichte, wie der Bank von Polen ein Oberst jugeteilt worden sei. Der Zeuge wies im Zusammenhang hiermit auf die Schwierigkeiten hin, die man mit der Unterbringung von polnischen Dolgationen an den amerikanischen Börsen gehabt habe aus dem alleinigen Grunde, weil sie die Unterschrift eines Brigadegenerals als Direktor der Landeswirtschaftsbank getragen hätten. Befremdend wirkte auch im Auslande der Zustand, daß die oberste Kontrollkammer von einem General geleitet werde. In Sejm sei neuerdings sogar der Feiseur militarisiert worden.

Auf die Frage des Angeklagten Kjernik, ob man den Äußerungen der Minister den Gang zur gelegentlichen Nichtachtung der Befehle entnehmen könne, wies Rybarski auf den Ausspruch des ehemaligen Innenministers, Generals Sklabkowski hin: „Was sind mir schon Befehle!“ und auf den Zuruf, den der frühere Handelsminister Kwiatkowski dem Sejm entgegen geschleudert habe: „Befehle, was Ihr wollt; wir bleiben!“

Reichsminister Goerner wird am Sonntag, dem 6. Dezember, nachmittags 7.25 Uhr, im Programm der Funk-Stunde über „Die Verantwortung des Staatsbürgers“ sprechen. Der Vortrag wird als Reichs-Sendung von allen deutschen Sendern übernommen.

Naziparadies Danzig.

Arbeiterschuhbund aufgelöst / Nazimörder laufen frei herum.

Aus Danzig wird uns geschrieben:

Im Freistaat Danzig ist die Wehrorganisation der Sozialdemokratie, der Arbeiterschuhbund, verboten worden. Der Schuhbund hatte ähnliche Funktionen wie das Reichsbanner in Deutschland. Er wurde gegründet, um die mehrtätige Bevölkerung nicht wehrlos dem Willen bewaffneter Nazihorden auszuliefern. Er ist verboten worden, weil er durch seine Stärke und mustergültige Disziplin den Terror der gelben Mörderbanden zu brechen geeignet war.

Der deutsche Arbeiter und der deutsche Angestellte, die im schweren Kampf gegen den Faschismus stehen, mögen nach Danzig sehen, um erkennen zu können, was der deutschen Arbeitnehmerschaft blüht, wenn die Nazis Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnen. Öffentliche Versammlungen der Sozialdemokratie sind hier verboten, Mitglieder-Versammlungen werden untersagt, das Organ der Sozialdemokratie, die „Danziger Volksstimme“, durfte tagelang nicht erscheinen und nun ist — wahrscheinlich noch nicht als letztes Glied dieser Kette — der Arbeiterschuhbund, eine Organisation von 5000 Mann, aufgelöst worden.

Die von den Nazis abhängige Regierung begründet die Auflösung des Arbeiterschuhbundes mit Vorfällen in einem kleinen Dorf, die sich nach einer sozialdemokratischen Versammlung abgespielt. Bewaffnete Hakenkreuzabteilungen hatten diese Versammlung gesprengt. Als später eine Abteilung des Schuhbundes eintrifft, um die bedrohten Arbeiter und Arbeiterfrauen zu schützen, wurde ein Nationalsozialist tödlich verletzt. Die Polizei ging nicht gegen die Versammlungstörer vor, sie verhaftete nicht die Urheber der Auseinandersetzungen, sondern die beteiligten Schuhhändler. Die wahren

Schuldigen wurden dann als Belastungszeugen gegen diejenigen verwendet, die nichts weiter getan hatten, als den

Terror der Nazis abzuwehren. Auf Grund dieser „Zeugen“-Aussagen setzten die Nationalsozialisten die bürgerliche Minderheitsregierung unter Druck und erzwangen das Verbot.

Es ist nicht das erste Mal, daß in Danzig bei politischen Auseinandersetzungen ein Mensch getötet wurde. Seitdem die Nationalsozialisten aufgetaucht sind, ist viel Blut in Danzigs Straßen, in der Stadt und auf dem Lande geflossen. Immer waren die Hakenkreuzler die Schuldigen. Aber die Regierung und der Polizeipräsident durften es nicht wagen, gegen die Naziorganisation, die den politischen Ward hier ebenso wie in Deutschland auf ihre Fahnen geschrieben hat, einzuschreiten. Ja, man hat nicht nur die SA nicht angefaßt, man hat sogar den einzelnen Tätern gegenüber den Ruf der Polizei aufs Spiel gesetzt. Entweder wurden sie nicht gefunden — obwohl sie sich ganz ungeniert auf der Straße bilden ließen — oder aber sie wurden von der Polizei nach Möglichkeit entlastet. Die Justiz tat dann ihr übriges, so daß sich

fast alle Nazioverbrecher heute noch der Freiheit erfreuen.

Die Danziger Nationalsozialisten sind seit jeher besondere Lieblingskinder der Behörden. Die SA erhielt Waffenscheine, soviel sie wollte. Sie kann mit der Bevölkerung machen, was ihr beliebt. Bestraft werden nie die Angreifer, sondern immer diejenigen, die sich gegen die Angreifer wehren.

Dieses Danzig, dieses kleine „Dritte Reich“, ist

seit Monaten das Apsl für die flüchtigen SA-Leute aus Deutschland.

Die Störung der sozialdemokratischen Versammlung, deren Verlauf den „Grund“ zum Verbot des Schuhbundes gab, ging z. B. unter der Leitung des Berliner Nazis Maj Böhm vor sich. Dieser Böhm wird von der Berliner Polizei wegen seiner Teilnahme an den Kurfürstendamm-Krawallen steifbriestlich verfolgt...

Im Wandel der Direktionen.

„Sturm im Wasserglas“ im Wallner-Theater

Eine neue Direktion hat das Wallner-Theater übernommen. Der wagemutige Mann heißt Ernst Wegmiller. Zwei Vorgänger spielten Situationslustspiele im Stil der unfehlbaren Kadeburg-Industrie. Aber scheinbar versagten diese ehemaligen Kassennomineen. Jetzt kommt man mit ernstern Dingen. Bruno Franks Komödie „Sturm im Wasserglas“ erfordert eine anständige Aufführung.

Manches wird noch übertrieben. Die Pointen knallen zu laut, die Figuren erscheinen stellenweise ins Schwantmäßige gesteigert. Allerdings liegen diese Gefahren auch im Stück selbst, das gar keiner ausgeprägten Physiognomie dienen kann. An einer Hundegeschichte wird der Rief beemeter Wichtigkeiten und arrivierter Bürger demonstriert. Die Komponenten überkreuzen sich. Charakterkomödie, Situationschwanz und gepflegtes Konversationsstück, diese Elemente sind vertreten, und auf zwei gut komponierten Akten folgt ein Abgang, der zerfällt.

Vorläufig gibt die Aufführung nur ein Gerüst. Weiß, Rilde, Krousbauer, Lola Mebus, Erla Fiedmeier und Hilde Heinrich bieten gute Leistungen, denen aber Fülle und Abrundung fehlen. Die Personen werden auf einen Renner gebracht, sie schillern nicht genügend. Sachs der Regie, hier eingehende Detailarbeit zu leisten.

Die Direktionen im Wallner-Theater kommen und gehen. Die Bühne kann heute nicht mehr auf die westlichen Stadtgebirgen zählen. Es kommt wohl darauf an, sich ein Stammpublikum heranzubilden, gewissermaßen mit einer Besucherschaft der Umgebung zu rechnen und Familienpolitik zu betreiben. Das Rose-Theater liefert dafür das Vorbild. Mannmäßiger Aufbau muß an Stelle des Experimentierens gesetzt werden, denn ein unsicheres Herumtappen führt in der Zeit der Theaterkrise zu keinem Ziel. F. Sch.

„Das Kind und die Welt.“

Kamera.

Unter der Leitung von Professor Kurt Lewin und mit Hilfe des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht ist hier eine wissenschaftliche Reportage unternommen worden: das sich unbeschadet glaubende Kind steht vor der Kamera. Man benutzte hinter Wände versteckte oder mit Fernobjektiven ausgerüstete Aufnahmeapparate und gut verborgene Mikrophone, um das alltägliche Kind in seinem Alltagsleben zu belauschen.

Es wird die „Entwicklung des kindlichen Lebensraums“ so deutlich wie möglich klar gemacht. Beim acht Tage alten Kind ist noch alles ungeordnet, nur der Mund weiß sich seine Nahrung zu erlangen. Es gibt nur den Augenblick, es gibt kein Gestern und kein Morgen, das Leben des Säuglings ist ausgefüllt von Schreien, Trinken und Schlafen. Mit acht Wochen lernen Auge und Ohr unterscheiden. Mit vier Monaten weilt sich der „Schaum“, es gibt für das Kind bereits ein Zimmer mit Gegenständen. Auch beginnt der „soziale Lebensraum“ sich zu bilden, das Kind lächelt auf freundlichen Zuspruch. Im zweiten Halbjahr weilt sich der „Handlungsraum“, alles wird mit Mund und Hand begriffen. Mit einem Jahr strebt das Krabbelkind eigenen Zielen zu. Mit dem zweiten Jahre ist das Laufen selbstverständlich geworden, aber bei Ueberwindung hoher Treppentufen wird noch die Krabbeltechnik benutzt. Zwischen dem dritten und fünften Jahre hat das Kind ein „magisch-animistisches Weltbild“, alles was sich bewegt ist lebendig, es fehlt die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Beim Achtfährigen sind Wahrheit und Traum noch scharfer getrennt, und es ist sehr zum Schaden der produktiven Kräfte des Kindes, wenn ein hartes Schicksal Traumwelt und Wirklichkeit allzu früh auseinanderreißt.

Dieser Film gibt allen Pädagogen und pädagogisch Interessierten sehr viel, darum ist es schade, daß mißunter durch Kullissen tischige Momente hinein kommen. — 2.

Arbeiterschuhkonzerte.

Die Stadthalle in der Klosterstraße hatte sich Sonntagnachmittag in einen Konzertsaal verwandelt. Aus der Höhe zwischen den Säulen der Empore hervor erklangen die Chöre, die „Ostgrania 1849“ und „Prenzlauer Berg“ unter ihrem tüchtigen Chormeister Ludwig Wilhelm Kapz zum Vortrag brachten. — Am gleichen Abend gab der von Helny Tiefen geleitete „Junge Chor“ in der überfüllten Singakademie ein Konzert; es wurden Volks- und Kamplieder gesungen. Deutsche, französische und spanische Weisen, von Tiefen bearbeitet, erklangen hier in entzückender Schönheit; sie standen in der Mitte des wohlklingenden Programms und waren von Rezitationen (Marta John) eingerahmt. Anfang und Schluß

umhobten Kampflieder, u. a. prachtvoll gesungene Chöre von Eister (Liturgie vom Hauch, Soldaten) und Tiefen (zwei Stücke aus dem „Aufmarsch“). Der Junge Chor marschiert in der Arbeiterfängerbewegung, was Wollen und Können, was die Verbindung von Kunst und Klassenkampf angeht, in der ersten Reihe; es wäre nur zu wünschen, daß möglichst viele Mitglieder des Arbeiterfängerbundes diesem leuchtenden Beispiel Folge leisten möchten. A. W.

Ein neuer Konfektionsfilm.

Marmorhaus.

„Einer Frau muß man alles verzeihen“ behauptet der neue Film. Auch ein Film alles verzeihen? Auch das alte Schema von den beiden Gleichnamigen, die miteinander verwechselt werden und dadurch Gelegenheit zu Konfusionen und Durcheinander geben, immer wieder erneuert werden!

Friz Meyer I und Friz Meyer II wohnen flur an flur. Der eine reißt erfolgreich in Damenkonfektion, der andere mit weniger Glück in Spirituosen. Das launische Schicksal sorgt dafür, daß Meyer I eine Anstellung bei der Konkurrenz bekommt, die für Meyer II bestimmt war. Er reißt also jetzt auch in Damenkonfektion, alles mit Hilfe seiner Freundin Susi, die Reiseumnequin bei der gleiches Firma ist. Die beiden Meyer werden im Hotel miteinander verwechselt. Es gibt da einen fürchterlichen Salat; aber Meyer II macht das Rennen, indem er mit Hilfe seiner alkoholischen Tricks beide Musterkonfektionen ausverkauft und dadurch eine Dauerstellung und eine Braut dazu gewinnt.

Maria Paudler managert nicht nur ihren Freund, sondern den ganzen Film. Sie ist von bezwingender Lustigkeit und Schalkhaftigkeit, sie ist so adrett und einnehmend, daß man ihr schließlich auch noch diesen Film verzeihen muß. Friz Schulz, zunächst schlemmisch, hat seinen großen Augenblick, als er die Konfektionskunden mit Litör und Fagen berauschen kann. Die steinliche Konfektionsfirma wird durch Solom Bela und Lotte Stein vertreten. Eugen Thiele versteht es wenigstens, seine Schauspieler gut auszunutzen. Wandine Ebinger gibt eine höchst charakteristische Einlage als widerpenstige Braut, und Paul Morgan stiftet einen Reisenden, der sich als Prekänstler auszeichnet.

„Der Spul in der Villa Stern“ hat in Friedrich Holländers Tengel-Langel das für ein Kabarett seltsame Publikum der 100. Vorstellung begehren können. Unter den bürgerlichen Kabarets hat das Theaterchen (seht ohne Service im Zuschauerraum) den meisten Mut zur Linkstendenz und vermeidet klüde Anrempelungen der Republik. Die 16 Bilder, die in Form eines Mastenfestes eingekleidet sind, behandeln mit Ill, Witz und Satire die Menschen und Sachen von heute (von der Kurfürstendamm-Perspektive aus). Manche Anspielungen sind schon etwas angestaubt, andere schlagen um so besser ein. Bei vielen hat man rein künstlerische Freude an dem musikalischen Schmiss, der vielseitigen Einstellung in der Treffsicherheit des unversehrten Friz Holländer. Die Bilder zu dem besopalen Familienleben, die Theaterparodien (etwas viel!), die lustige Münchhausen-Szene, der Hausdichter, die Kleptomaniin, der Einbrecher geflesen besonders. Neben den bewährten und bekannten Kräften holte sich Mega von Porembsky als Stubenmädchen einen wohlgeordneten Extraaoplau.

Dezemberausstellungen der Staatlichen Museen. Das Kupfer-Rich-Kabinett bringt als Sonderausstellung „Meisterhaft und Mittelmaß in der Zeichnung“. Daneben werden auch noch im Dezember die Werke der Meister der „Prüde“ gezeigt. Die Staatliche Kunstabibliothek hat ihre Ausstellung „Standardsform im Ebbel“ durch die Ausstellung „Das seitgemähe Gebrauchsgert“ im Lichhof ergänzt. Das Kaiser-Friedrich-Museum zeigt wieder Feuerwerbungen, die durch eine Leihgabe: Albert Gupp, die Maas bei Dordrecht, erweitert werden konnten. Auch die große Sonderausstellung „Meisterwerke der Bildnisunst“ wird noch im Dezember zu sehen sein.

Die 4. Langmasline der Volkshöhne vereinigt Darbietungen dreier Söllern. Erla Lindner tritt zum erstenmal vor ein größeres Berliner Publikum. So bisher, der Leiter der Futto-Kom-Schule in Berlin, wird völlig neue Tänze zeigen. Kollale Chlobef, die Leiterin der Langhufe Helleran-Layenburg, ist in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund getreten.

„Die schöne Helena“ gelangt zum letztenmal Sonntag, 15.30 Uhr, im Kurfürstendamm-Theater zu kleinen Preisen zur Aufführung. Ueber „Gool und ior“ spricht Freitag, 8.15 Uhr, der Kieler Universitätsdozent S. G. Keller im Orfeal 88 der Unterstadt.

Die Ausstellung altamerikanischer Kunst in den Räumen der Akademie wird Sonnabend 19 Uhr, eröffnet. Sie umfaßt bedeutende Kunstwerke aus dem Reich von Mexiko und Zentralamerika und gibt einen Überblick über die alten Hochkulturen der Neuen Welt, vornehmlich des großmexikanischen und großperuanischen Gebietes.

Das Kindermärchen „Das magierige Sternlein“ in der Romischen Loper wird zu halben Preisen außer Mittwoch und Sonnabend auch Sonntagnachmittag um 4 Uhr gespielt. Premierenbesetzung.

Wie die KPD. „kämpft“. Systematische Hege gegen Ulrich.

Was in der „Roten Fahne“ schon alles über den Bevollmächtigten der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Max Ulrich, zusammengelogen wurde, geht auf keine Kuhhaut. Die seit Jahr und Tag gegen Ulrich betriebene persönliche Hege liegt ganz in der Linie der „revolutionären“ Herunterreichung der freien Gewerkschaften und ihrer Funktionen. Da der Deutsche Metallarbeiterverband die größte Gewerkschaft ist, seine Berliner Ortsverwaltung die größte örtliche Gewerkschaft, wird diese am meisten mit der Lüge als Kampfmittel bekämpft.

Als der jüngste Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie ohne Lohnkürzung ausging, da war es die stets „siegreiche“ KPD, die sich des Erfolges rühmte. Hinterher kam die vollkommen aus den Fingern gelogene Verdächtigung, Ulrich habe den Vertretern des Verbandes der Berliner Metallindustriellen bei den letzten Lohnverhandlungen eine Lohnkürzung von 6 Proz. vorgeschlagen. Wir haben diese niederträchtige Unterstellung sofort zurückgewiesen.

Ulrich ließ der „Roten Fahne“ eine Berichtigung zugehen, daß er weder einen Prozentsatz noch irgendeinen anderen Lohnabbau vorgeschlagen noch sich mit einem solchen einverstanden erklärt hat. Das Blatt verzieht die Berichtigung von einem Tag zum anderen, bis es sie endlich bringen muß. Dabei sucht es mit allen Kniffen von dem Kern der Berichtigung abzulenken, daß es eine unwahre Behauptung gegen Ulrich erhoben hätte und dafür den Eindruck zu verstärken, daß Ulrich an all den Lohnkürzungen schuld sei, die die Metallarbeiterchaft im Reich und in Berlin während der Krise über sich ergoßen lassen mußte. So lächerlich das auch ist, so sucht doch das Kommunistenblatt seinen Lesern die Auffassung beizubringen, daß Ulrich nichts anderes zu tun habe, als nur darauf zu sinnen, wie er die Löhne der Berliner Metallarbeiter verschlechtern kann. Und diese kommunistischen „Kämpfer“ besitzen dann noch obendrein die Frechheit, die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes einzuladen, mit ihnen und ihrer gewerkschaftsschädlichen „Einheits“-Spittergruppe „über die Köpfe der Ulrich und Edert hinweg“ den Streik zu beschließen. Streik gegen den Schiedspruch ohne Lohnkürzung!

Russische Handelsvertretung verurteilt.

Kauft geistiges Eigentum, will aber nicht zahlen.

Wie man in der Sowjetunion geistiges Eigentum eines Angehörigen „erwerben“ kann, ohne es bezahlen zu wollen, das kam in einer Klage vor dem Arbeitsgericht zur Sprache.

Der Kläger, Ingenieur U., war von einem in Berlin bestehenden, der russischen Handelsvertretung angegliederten Unternehmen engagiert, um die Gastechnik in Ruhland aufzubauen. Zu diesem Zweck ist U. von Frankfurt a. M. nach Berlin übersiedelt, wo er ein technisches Büro einrichtete. Zeitweise hat er sich auch in Moskau mit der Leitung praktischer Arbeiten beschäftigt. Neben seinem Arbeitsvertrag, der für ein Jahr abgeschlossen war, hat U. mit dem Unternehmen einen Kaufvertrag über ein von ihm abgekauftes Werk über die Herstellung von Gasgeneratoren abgeschlossen. Dies Werk, welches als „Archiv“ bezeichnet wird, ist eine Zusammenstellung von eigenen

technischen Erfahrungen und Erfindungen, die der Verfasser im Laufe vieler Jahre gearbeitet hat für die Ueberlassung dieses Archivs an das russische Unternehmen sind dem Kläger 10 000 Mk. vertraglich zugesichert worden. Einen großen Teil der Arbeit hat der Kläger bereits abgeliefert. Mit dem Rest ist er im Rückstand geblieben, weil für den Gebrauch eine zeitraubende Bearbeitung erforderlich war. Inzwischen ist der Arbeitsvertrag des Klägers abgelaufen und wurde nicht erneuert, weil die Aufbaubarbeit soweit gediehen war, daß man seiner nicht mehr bedurfte. Der Kläger sah sich dadurch um seine Hoffnung, als Leiter des von ihm aufgebauten Werkes eine Dauerstellung zu bekommen, betrogen.

Nachdem das Arbeitsverhältnis des Klägers beendet war, erklärte man ihm, daß man für sein Archiv keine Verwendung habe, und daß er dafür keine Bezahlung bekomme, weil er den Rest der Arbeit noch nicht abgeliefert habe.

Hierzu erklärt der Kläger, der Bezahlung der 10 000 Mark fordert, die Herren in Moskau hätten ja jetzt Zeit genug gehabt, den Inhalt seines Archivs zur Kenntnis zu nehmen und diese Kenntnisse in ihrem Interesse zu verwerten. So glaubten sie um den Erwerb und um die Bezahlung der Arbeit herumzukommen.

Das besagte Unternehmen wurde verurteilt, dem Kläger gegen Herausgabe des restlichen Teils seiner Arbeit 10 000 Mark zu zahlen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

In England.

London, 2. Dezember.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 23. November 2 615 115, d. h. 33 314 weniger als Ende der vorhergehenden Woche.

Freie Sozialistische Hochschule. Der nächste Vortrag findet am Sonnabend, dem 5. Dezember, 19½ Uhr, im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße 3, statt. Es spricht der Genosse Prof. Kestenberg über das Thema „Kunst und Weltanschauung“. Karten zum Preise von 0,50 M. sind an folgenden Stellen zu haben: im Büro des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Tr.; Zimmer 8; Buchhandlung D. S. W. Dieck, Lindenstr. 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter Ritterstraße Ecke Luisenpark; Zigarrengeschäft Horch, Engelauer 24/25, Gewerkschaftshaus; BZL, Hedemannstr. 12; Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreihundstr. 5; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links 2 Tr.; Deutscher Holzarbeiterverband, Kungestr. 30; Verlagsgesellschaft des ADGB, Abt. Sortiment, Infeststr. 6a; Bund der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Frauenbüro der SPD, Lindenstr. 3, 2. Hof links 2 Tr.; Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, 2. Hof links 2 Tr.; Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Roten Freunde“, Johannisstr. 15. Karten für Erwerbstote und Studenten zu ermäßigten Preisen an der Abendkasse.

86. Abt. Unser Genosse Richard Reihner, Lantwiler Str. 6, ist am 29. November verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung heute, Mittwoch, 19½ Uhr, Krematorium Wilmersdorf. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Wetter für Berlin: Vormittag trübe mit nur unbedeutenden Niederschlägen, Temperaturen meist etwas über Null; schwache Südwestwinde. — Für Deutschland: Im Nordwesten bewölkt, stellenweise etwas Regen, aufsteigende Südwestwinde, ziemlich mild. Im Norden und Osten neblig-trübe, etwas milder. In Süddeutschland keine Veränderung von Bedeutung.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegschwerbeschädigten, Ortsgruppe Süden. Heute, 2. Dezember, 20 Uhr, Märkischer Hof, Admiralstr. 18c, Begegnung des Konjunkt. Gäste willkommen.



Mittwoch, 2. Dezember.

Berlin

- 16.05 Aktuelle Abordnung.
- 16.30 Unterhaltende Kammermusik.
- 17.30 Dr. med. Levy-Lenz und Walter Stöltz: Wie reguliere ich mein Körpergewicht?
- 18.00 Bücherstunde. Entwicklungsromane. (Am Mikrophon: Dr. W. von Einsiedel.)
- 18.10 Franz Schubert: Lieder. (Margarete von Winterfeldt, Sopran; Filizolt Julius Bürger.)
- 18.30 Alice Berend liest aus eigenen Werken.
- 18.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Hätterer Jazz-Gesang.
- 20.00 „Geschichten erzählen“ Ein bunter Abend. Zusammenstellung: M. Felix Mendelssohn. Lit.: Edlef Köppen.
- 21.00 Tages- und Sportsnachrichten.
- 21.10 Orchesterkonzert. Fankorchester. Dir.: Alfredo Casella. 1. Vivaldi: Concerto D-Moll. 2. Rossini: Ouverture zu „Athenfeste“. 3. Malipiero: Pausen des Schweigens, sieben sinfonische Stücke. 4. Alfredo Casella: Serenade (Erstausführung).
- 22.15 Rauscher: Zeltungsschau.
- 22.35 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen

- 16.00 Ministerialrätin Dr. M. Heilmann: Die Lage der Mädchenschulen.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Rosenwald: Franz Liszt.
- 18.00 Dr. Paul Fechter: Neue Romane.
- 18.30 Ob.-Stad.-Dir. Dr. Buchenau: 1881 ein Jubiläumjahr des Geistes.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Referendar Kurt Berlowitz: Das Dienstrecht in den Betrieben der öffentlichen Hand.
- 19.30 Ob.-Reg.-Rat Lautenbach: Die kurzfristige Verschuldung Deutschlands.
- 20.00 Langenberg: „Prinz Friedrich von Homburg.“

Gerichtsmoral für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöde, Berlin; Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Berlin.

Volksbühne
Theater an Blümlerstr.
8 Uhr
Der grüne Kakadu
Der Kammer Sänger
Städt. Sängler-Theater
8 Uhr
Der Richter
von Zalamea



Adolf Boese
Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 8272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren Mk. 2.50
Armband-Uhren „ 3.75
Wecker „ 2.10
Maler-Uhren „ 26.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Sparsame Hausfrauen kaufen nur emaillierte Kochgeschirre

RECO

Billig und trotzdem vorzüglich!
Zu haben in allen einschläg. Geschäften

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (Herb und nach Maß), Berufskleidung, Herrenartikel, Reitsport- und Ausrüstung, so empfiehlt sich

Fritz Hamburg

Steglitz, Schloßstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177.
Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Leih-Wäsche billig, sauber

Wäsche-FlieSS pünktlich

NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Bandagen-Müller

Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Jalousie-Fabrik

Seit 1910 [24]

Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3078

Laden-Inhaber

Schutz gegen Gewalt sicherer und preiswertes

Eisen-Rollgitter DRP.

Kulanteste Zahlungsweise!
H. Winter & Co., O., Königsberger Str. 7
E. 7, Weichsel 9516

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtanlage des „Vorwärts“ und billig!

Robert Pommerening

Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

TACO

TACO-Erntfahrzeugschleppwagen G. m. b. H. Charlotteng., Schlossstr. 69, Wilm. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Taufenbach
Bin. NW 6, Luisenstr. 31a, Weiden 3933
Bereitstellung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

Klischees

Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alle Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890—891

Autobereifung * Wilhelm Grabs

Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nabe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Gläß & Ihle

1156
Maschinenbau und Reparatur Werkstatt für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachtruj: Saerwald 2542

Walfisch Butter-Heinze

Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße
Füllsalen in allen Stadtteilen

Julius Ehl

Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
1254
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Piazsburg 1433
Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Ernst Schüler

Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten

Groß - Destillation

August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

Restaurant zum Alexandriner

Inhaber: Karl Wolter * Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Restaurant Wilhelm Schnorre

Bin.-Zehlendorf, Berliner Ecke Winfriedstraße
Angebot: hmer Familienaufenthalt, gepflegte Biere, solide Preise

Verlange in

Harzkäse

Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellost“

Stempelfabrik

We. ner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101
Lieferer
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Eduard Busse G. m. b. H.

Berlin N 63, Tegelstr. 13
Bankklemmerel — Dachbedeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Denkt das Tier wie der Mensch?

Erfahrungen mit „Wunder“tieren — Von Hans Hyan

Die Mär vom fliegen Hans.

In einer Zeit der „Umwertung aller Werte“ mußten sich Menschen finden, die, da alle Grenzen verwischt wurden, auch die Grenze zwischen Mensch und Tier für eine bloße Illusion erklärten. Ich glaube, es war im Jahre 1904, als die Mär vom „fliegen Hans“ das Land durchzieht. Der „fluge Hans“ war ein dem früheren Elementarschullehrer Wilhelm von Osten gehöriger russischer Hengst, den sein Herr in einer verwunderlichen Weise ausgebildet hatte. Das Pferd ging nicht nur auf Zuruf nach rechts und links, fiel in Trab machte Halt, sondern es war auch umstände, durch Scharren mit dem Fuß Zahlen bis fünf anzudeuten. Und diese Fertigkeit wollte von Osten dann soweit entwickelt haben, daß der „fluge Hans“ zuletzt Wurzeln ausziehen und Logarithmen rechnen, mit einem Wort, die schwersten Rechenaufgaben lösen konnte.

Wenn jemand wie ich sich viele Jahre selbst mit der Abrihtung von Tieren (insbesondere Hunden) beschäftigt hat, so werden ihm solche Behauptungen verständlich, wenngleich er sie nicht zu den seinen machen kann. Wilhelm von Osten hat sich urenliche Mühe gegeben mit seinem Pferde, und erst, als ihm von allen Seiten Abfage zuteil wurde, ja, als man ihn seiner Idee wegen verhöhnte, ist er dazu gekommen, folgendes Insetat anzugeben:

„Meinen siebenjährigen, schönen, lammtrommen Hengst, mit welchem ich Versuche zum Feststellen des geistigen Könnens des Pferdes mache, will ich verkaufen. Er unterscheidet zehn Farben, liest, kennt die vier Rechnungsarten u. a. m.“

Man hielt das für einen Aprilscherz. Jeder Komiker machte von Osten auf seinem Brett lächerlich. Und doch war die Arbeit dieses Mannes eine Großtat ersten Ranges. Er ist vielleicht der erste gewesen, der den absoluten Nachweis erbracht hat, daß Tiere ein wenn auch ganz anders als dasjenige der Menschen geartetes Denkfähigkeit besitzen. Denn es handelte sich durchaus nicht nur um ein Dressur-Kunststück, wenn von Osten es erreichte, daß scheinbar ohne sein Zutun der „fluge Hans“ Namen und Zahlen, Antworten, Fragen und Rechnungen mit dem Fuß klopfte, die viele Menschen nicht mit dem Kopf zu lösen imstande sind. Was sich hier offenbarte oder vielmehr als Offenbarung andeutete, war ganz etwas anderes. Es wurde bei diesem Pferd, wie später vielfach noch bei anderen Tieren, klar, daß der menschliche Geist nicht das Medium der Sprache braucht, um sich auch auf Tiere zu übertragen. Es kann heute nicht mehr dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Resultate des menschlichen Intellekts in den Geist eines willens-erhebenden Tieres zu überpflanzen sind und daß das Tier die ihm überkommenen menschlichen Intellektmerkmale in irgendeiner Gedankenform festzuhalten und durch irgendeine Zeichenform zu manifestieren imstande ist.

Karl Kraus' Erfahrungen.

Ich selbst habe Hunde befehlen und erziehen — denn von dressieren kann da keine Rede mehr sein — denen ich durch einfachen Willensakt meine Befehlsgebanten in ihr geistiges Verständnis übertragen konnte. Ich besaß einen stichelhaarigen Vorkriegshund, der, wenn ich ein Jagdbobbeil irgendwelcher Art z. B. ein Stück Wild, absichtlich verloren hatte, sich ohne Kommando selbst vom Verlust überzeugte und sofort den Weg, den ich gekommen war, zurückging, um das Verlorene zu holen. Wenn nicht ein anderer das Verluststück aufgenommen hatte, brachte er es mir unweigerlich. Ein nun verstorbener Bekannter besaß einen Pudel, der vom Potsdamer Platz bis nach Lichterfelde beinahe jeden Tag hin und zurück lief, um eine dort wohnende Freundesfamilie zu besuchen, an der er ebenso hing wie an seinem Herrn. Wenn er die vom Verkehr durchtobten Dämme überschreiten wollte, so blieb er ruhig an der Bordschwelle stehen und sah, den Kopf rechts und links drehend, die Straße solange ab, bis eine Wagenlücke entstand, die benutzte er dann mit vorsichtiger Schnelligkeit.

Über das Denken des Tieres, so wenig daran heute mehr zu zweifeln ist, ist noch lange kein Rechnen und Wurzelziehen. Den stärksten, wenn auch keineswegs unbefangenen Beobachter auf diesem Gebiete kann man wohl Karl Kraus nennen, den Eiberfelder Zwieler, der mit seinen beiden arabischen Hengsten Mohamed und Zarif die Erfahrungen Wilhelm von Ostens ausbaute und fortsetzte. Diese beiden schönen Tiere — ich habe sie leider nicht gesehen — müssen wahre Ausbunde von Klugheit und seelischer Aufnahme-fähigkeit gewesen sein. Kraus, der sich mit seltener Liebe seinen Tieren widmete, erzählt, daß sie sehr verschieden in ihren Stimmungen gewesen wären, daß sie etlichen Fragen nicht antworteten, weil ihnen diese unsympathisch waren. Das Pferd ist ebenso wie der Hund ein Kaffentier. Des Pferdes Sehkräft, soweit wir sie erforscht haben, ist der unseren nicht gleich, und so wird diese Sympathie oder Antipathie höchstwahrscheinlich durch eine dem Tier mehr oder weniger sympathische „Bitterung“ (Ausbünnung) des Menschen zu erklären sein. Ebenso hätten sich die beiden Hengste auch durchaus nicht immer willig zur geistigen Arbeit gezeigt. Sie versagten manchmal, und wenn man dann weiter in sie drang, konnte es, besonders bei Mohamed, vorkommen, daß er den Fragen, wenn auch nicht allzu schmerzhaft, in den Arm biß. Ich kann das wieder durch eigene Beobachtung unterstützen. Der Jagdhund, von dem ich eben sprach, lag unterm Schreibtisch zu meinen Füßen. Ich trat ihn aus Versehen auf die Pfote. Im selben Moment hatte er mich ziemlich empfindlich an der Wade genagt. Aber ehe ich noch ein Wort sagen konnte, war er unterm Tisch hervor geflohen und zeigte mir durch sein Pfotegeben, wie leid es ihm tat, mich gebissen zu haben. In seinem Hirn war der Abwehrgedanke schneller gewesen als die Ueberlegung, daß man den eigenen Herrn auf keinen Fall beißen dürfe. Aber die seelische Korrektur sprang sofort ein und der Hund zeigte deutlich die Reue über seine Unbotmäßigkeit. Wer so klare Gedankenarbeit mit dem lächerlichen Wort „Instinkt“ abtun möchte, zeigt nur, daß seine eigenen Gedanken nicht arbeiten.

Grenzen...

Aber um auf Kraus' Pferde zurückzukommen: Alle diese un-streitigen Beweise einer überragenden Tier-Intelligenz, die von Osten wie auch Karl Kraus uns hinterlassen haben, können doch nie und nimmer die Grenze zwischen menschlichem und tierischem Denken verwischen. Alles Denken ist nichts anderes wie die Kombination der mannigfaltigsten Erinnerungen oder deutlicher der um-fassendsten Erfahrungsschätze. Kein Mensch kann denken, was er

nicht erfahren hat. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß diese Erfahrungen nicht immer nur vom Individuum selbst gemacht werden brauchen, sondern daß sie in der geistigen und seelischen Erbmasse submental, d. h. unter der Schwelle des Bewußtseins aus dem dunklen Urgrund der Zeugung mitgebracht werden. Das sind Vermutungen, Annahmen von höchster Wahrscheinlichkeit, und sie treffen ebenso wie für den Menschen auch für das Tier zu. Aber gerade darin ist auch der absolute Beweis für die Unfähigkeit des Tieres, rein abstrakt zu denken, enthalten. Das abstrakte Denken des Menschen entspricht als Resultat dem Geistes-Wachstum einer unendlichen Generationensfolge von Menschgeschöpfen, die wie Korallen-tierchen durch die Jahrtausende und Jahrzehntausende ihren Denkapparat, ihr intellektuelles Vermögen und ihre Fähigkeit, zu abstrahieren, aufgebaut haben. So wie der Drang-Ullang sich in den Werten der Urwaldbäume ohne jede Anstrengung über verblüffende Entfernungen mit einem Armgriff fortzuschleppen kann, was nie und nimmer einem Menschen möglich wäre, so denkt und überdenkt der Mensch die Zwischenräume und Intervalle seiner Existenz körperlicher wie geistiger Art. Das Tier ist anscheinend an einer bestimmten Entwicklungsstufe stehen geblieben oder in eine andere Richtung abgedrungen; vielleicht befindet es sich auch in einer Ent-

wicklungstufe, die nur mir als feststehende und unabänderliche Lebensnorm in unserer zeitlichen Begrenztheit betrachten. In jedem Fall ist der heutige Stand der tierischen Psyche derart, daß das Geschöpf zwar zur Ueberlegung und Erfassung konkreter Dinge von einer manchmal erstaunlichen Subtilität zu erziehen ist; aber den Mangel der geistigen Entwicklung nach der abstrakten Denkfähigkeit kann keine noch so liebevolle, noch so geistige Dressur oder Unterricht ausfüllen.

Ob man da den rechnenden Hund der Paula Mäkel nimmt oder den berühmten „Don“ des Hagemesters Ebers, die beide mit einer merkwürdigen Reihfolge von Worten deutlich erkennbar aussprechen konnten und mit solchen Lautierungen auch bestimmte Begriffe verbanden, oder ob man sich mit den kleinen Schimpansen des amerikanischen Professors Garner beschäftigt, die ebenfalls einzelne Worte wie „Papa“ und „Mama“ sprechen lernten, das ist gleich. Die Möglichkeit der Gedankenübertragung vom Menschen zum Tier besteht unweigerlich. Die Wiedergabe solcher Gedanken durch ein Tier kann nach verschiedenen Methoden ebenso sicher erfolgen. Aber eigenes Denken ist für das Tier nur gegeben in dem Umfang seiner Erfahrungen und Erinnerungen. Es ist ganz abwegig, die Fernresultate solcher Sprechenden, antwortenden und rechnenden Tiere für gemollten oder ungemollten Schwindel seitens der Befleger zu erklären. Die Fernresultate sind vorhanden. Ueber die Verständigungsmöglichkeit zwischen Tier und Mensch in weitestem Sinne können Zweifel nicht mehr bestehen. Aber des Tieres Begriffsfeld, seine Fähigkeit zu denken bleibt in dem, was sinnlich erfassbar ist; es hört auf und endet vor dem, was Auge, Ohr, Gefühl nicht mehr wahrnehmen.

Der Kohlenpott im Osten

Ein Beitrag zur Alkoholfrage — Von H. Ermler

Ein junger Arbeiter, der Gelegenheit hatte, die Verhältnisse aus nächster Nähe zu beobachten, schreibt uns diese Zeilen: Bezeichnet man das Ruhrgebiet als „Kohlenpott“, dann kann man das ober-schlesische Industriegebiet den Kohlenpott im Osten nennen. Im Zusammenhang mit der Ostfrage wird auch viel von der Not dieses Grenzgebietes gesprochen. Aber man denkt dabei an Industrie und Landwirtschaft, ohne jener zu gedenken, die die Not am härtesten trifft: die ober-schlesischen Kumpel.

Not und Alkohol: Nirgends in Deutschland sind sie so eng miteinander verwachsen wie hier in Oberschlesien. Die Kneipen, Schänken und Gasthäuser drängen sich und wo ein Arbeiterviertel aus dem unterminierten Boden aufwächst, da stehen sie am dichtesten. Wirtschaftskrise, Bettelöhne, Arbeitslosigkeit? Was da! An Jahrtagen sind die Schänken überfüllt, verlassene Stimmen greifen durch die Straßen und die Folgen: Totschlag und schwere Körperverletzung stehen vor dem Strafgericht zur Beurteilung, von den Strafbefehlen wegen ruhestörenden Lärms, Hausfriedensbruchs, Beleidigungen um ganz zu schweigen.

Ein düsteres Bild. Doch, ehe jemand einen Stein heft, gilt es die Ursachen zu klären. Oberschlesien ist ein katholisches Ein-flußgebiet. Die Kirche — ihr Besuch ist so gut, daß auch nach Kriegsende Neubauten nötig waren — greift noch immer tief in das Leben des einzelnen ein. Es ist z. B. so gut wie ausgeschlossen, bei Schaffgotsch als Angestellter oder Beamter anzukommen, wenn man nicht Katholik ist. Steiger, Werkmeister, Oberhauer und Auf-seher sind in Oberschlesien größtenteils Mitglieder in irgendwelchen kirchlichen Vereinen und verdanken oft ihren Posten den Beziehungen zur Geistlichkeit und deren Befanntheit mit den Be-triebsleitungen. Ich denke weiter an jene Arbeiter im Vorort einer großen Industriestadt, die zu allen Messen und Andachten

in ihren alten Bauernuniformen kommen, bei Prozessionen den Baldachin tragen, oder sonst fast immer mehr oder weniger ange-trunken des Abends, ja manche den ganzen Tag in den Kneipen sitzen. Nicht anders wie die Kumpels auch.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Ist die Kirche so sehr zu einem leeren Mach- und Behördenapparat erstarrt, daß sie eine seelische und moralische Einwirkung auf die Gläubigen nicht mehr ausübt? Ist die Not so groß, daß alle Hemmungen im Alkohol ertränkt werden, um zu vergessen? Ist der Alkoholismus hier bereits ebenso sehr Tradition wie die Kirche? Man muß all diese Faktoren in die Rechnung einfügen. Summiert man, so hat man das Resultat:

Aber für Ader wird an die Gruben verkauft, und der Erlös des Aders steht meistens schon als Schuld bei den Gastwirten in den Büchern. In diesen Büchern steht aber auch so mancher Prolet, der am Bohntag seine lauer verdienten Groschen zum Gastwirt trägt und gleich eine neue Leier beginnt. Acht Stunden schwerste körperliche Arbeit auf der Grube unter Tage oder bei glühender Hitze am Hochofen im Walzwerk. Immer in unmittelbarer Lebensgefahr. Der Kohlenstaub kriecht durch Nase und Mund, der Speichel wird klebrig, dreckig, schwarz, die Knochen schmerzen von der schweren Arbeit, und selbst der Gewöhnteste ist bei Schichtschluß hundsmüde. In den Hochofen- und Walzbetrieben ist es nicht anders. Kohlen-, Roß- und Chamotte-staub fressen sich in die Lungen, dörren die Kehlen, und die von der Blut trockene Luft treibt den Schweiß aus den Poren. Die Löhne sind meist im Afford, und wer nur das Notwendigste ver-dienen will, muß das Letzte an Kraft hergeben. Bei der Wieder-einführung der neuen Affordhöhe ist schon so verfahren worden, daß der Mensch alle Kraft ausgeben muß, um das Sall zu leisten.

Folgende Geschichte, die unter der Arbeiterschaft der Zinkhütte in Bobref kursiert, erhellt die Zustände: Ein Arbeiter kommt zu einem Direktor und bittet, eingestellt zu werden. Sein Vater hätte 50 Jahre im Betrieb gearbeitet. — „Was, fünfzig Jahre gearbeitet? Gefaulenz! Heute muß ein Arbeiter in höchstens fünf Jahren fertig sein!“

Müde, abgepaunt, zerschlagen und von Hitze und Staub durstig, kommen die Arbeiter aus den Gruben und Hütten. Auf ihr Zu-hause können sich die wenigsten freuen. Die meisten haben Stube und Küche mit oft 12 Kindern. Sehr viele Wohnungen sind ver-worren. Die Häuser machen schon von außen einen unfreundlichen Eindruck und können auch von innen nicht freundlicher sein, denn 20 Familien in dreistöckigen Häusern mit bis 60 schulpflichtigen Kindern sind keine Seltenheit. Wie die Familie, der abgearbeitete Mann schlafen, kann man sich ausrechnen.

In eine schöne Umgebung kann der Arbeiter nicht fahren. Die Entfernungen sind zu groß. Die spärlichen Bruchfelder bieten nicht viel, und über ihnen liegt der Rauch und der fäulliche Gas-geruch, der von den branenden Schutthalben herüberweht. Auch ganz selten nennt ein Arbeiter ein Schrebergärtchen sein eigen. Auch für andere Interessen ist der Gruben- und Hüttenarbeiter meist zu erschöpft. Da geht's in die Kneipen.

Die Kneipen sind meist mit einfachen, rohen Holzstischen und Bänken ausgestattet. Aus der stickigen Luft der Gruben und Hütten kommen sie nun in den Rauch und Qualm der Kneipen. Aber das prickelnde Bier kühlt und erfrischt die wunde, trockene Kehle, der Schnaps peitscht die Lebensgeister an, läßt Arbeit, Not und Elend vergessen, läßt aber auch vergessen, daß zu Hause mit jedem Glase das Elend größer wird, daß zu Hause Weib und Kinder hungern. Im Rauch werden dann Kinder gezeugt, Kinder, denen das Erbteil ihres Vaters ins Gesicht geschrieben ist, die, taumel der Schule entwachsen, auf die Grube gehen, zeitig heiraten — Kinder kriegen und das Geld in die Schänken tragen.

Gibt es einen Weg aus diesem furchtbaren Kreislauf? Voraus-setzung ist eine Hebung des Lebensniveaus in jeder Hinsicht. Darum gilt es zu kämpfen! Aber es genügt nicht, daß der ober-schlesische Kumpel im dumpfen Bewußtsein seiner Klassenzugehörigkeit wählt, er muß sich am Kleinkampf für den sozialen Staat beteiligen und in den proletarischen Kultur- und Kampforganisationen mitarbeiten. Dann braucht auch der ober-schlesische Arbeiter nicht mehr sich aus Furcht vor der Wirklichkeit in den Taumel des Alkohols zu flüchten, dann bekommt auch sein schweres, sinnlos scheinendes Dasein einen Zweck.

Arbeiterkultur — dort liegt Neuland, in das er aus seiner dunklen Gegenwart flüchten kann. Mitbauen am sozialen Staat — dort liegt ein Ideal, das ihm Lebensinhalt werden muß.

Rundfunk und Jugend

Eine Schlußbemerkung

Zu dem Artikel „Rundfunk im Dienste der Jugend“, in dem ich die Einrichtung eines von der Jugend selbst zu gestaltenden „Jugendfunks“ für den Rundfunk schlechthin — und zwar für alle deutschen Sender — propagierte, hat Genosse Fritz Segall im „Abend“ vom 23. d. M. wertvolle ergänzende Ausführungen gemacht. Ohne Zweifel hat (wohl einzig in Deutschland) die Berliner Funkstunde in ihrer Programmgestaltung auch auf die Jugend als Hörer Rücksicht genommen. Die dort ab-gehaltene, zum Teil sehr fruchtbare Jugenddiskussionen sind mir bekannt und sollten durch meinen Artikel in keiner Weise ignoriert werden; für mich handelte es sich aber um die Jugendstunde im ganzen. Zu ihrer Verwirklichung schien mir die ebenfalls Berliner Vortragsreihe „Studenten diskutieren“ noch weit mehr richtung-gebend zu sein als die wenigen, wenn auch erfreulichen direkten Jugendsendungen.

Im Vordergrund der Anregungen des zu schaffenden Jugend-funks steht für mich allerdings nach wie vor die staatspolitisch-pädagogische Seite des ganzen Jugendproblems. Das scheint Genosse Segall noch mißverstanden zu haben. Wir liegt daran, nicht nur auch der Jugend ihrem Bestes- und Berufsleben ent-sprechende Darbietungen den Rundfunk zu vermitteln, sondern Wege zu jugendlicher Selbstgestaltung und Selbstverantwortung zur Frage „Jugend und Gegenwart“ zu weisen. Daß dazu mehr als rundfunktechnische Schulung junger Menschen aller Schichten notwendig ist, habe ich deutlich ausgesprochen. Aber es geht auch um mehr, als daß „der jugendliche Mensch, der vor dem Mikrophon sprechen will, erst noch einmal reden und hören lernen muß“. Im geistigen und im öffentlichen politischen Leben ist die Jugend unserer Tage aktiver und ausgeschlossener denn je, vielleicht auch an-maßender. Bei dieser Erkenntnis zur Lage eines Jugendfunks, der ja der menschlichen Bildung und Ausbildung künftiger Staats-bürger dienen soll, schien mir doch für den Rundfunk über-haupt zuerst die Frage nach der Bereitschaft aller seiner ver-antwortlichen Leitungen zur Jugendhilfe gestellt werden zu müssen. Diese ist für den deutschen Rundfunk durchaus noch nicht gelöst, wie Genosse Segall meint. Die Frage „Wo bleibt die Jugend“ die Genosse Segall stellt, ist doch zunächst einmal so zu beantworten, daß man ein erreichbares Ziel weisen muß, auf das man die jungen Menschen lenkt. Sonst gäbe es vielleicht gerade beim Rundfunk für die aktionsbereite Jugend nur eine neue Enttäuschung. Die Jugend in allen Lagern ist da. Man muß ihr nur erschließene und freie Arbeitsmöglichkeiten bieten, wie es die Berliner Funk-stunde im Kleinen begonnen hat.

Heinz Krüger.

